

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Band: 68 (1997)
Heft: 2

Artikel: Der Verein Heilpädagogischer Grossfamilien : Menü für eine Grossfamilie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Verein Heilpädagogischer Grossfamilien

MENÜ FÜR EINE GROSSFAMILIE

Für das Jahr 1995 – dem zwanzigsten seit der Gründung des VHPG im Jahr 1975 – hat Team III, dessen Grossfamilienkinder langsam aber bestimmt der Selbständigkeit entgegenstreben, den Vergleich gewagt zwischen dem Leben in einer HPG und einem luxuriösen Menü in elf Gängen. Team III wollte mit diesem Vergleich die Aufgabe veranschaulichen, für die elementaren Bedürfnisse der eigenen und der anvertrauten Kinder aufzukommen und geradestehen, trotz allen Schwierigkeiten, die dabei auftauchen können. Das Team versteht dabei seinen Auftrag nicht als das Anbieten einer gesunden Diät, sondern als das Zelebrieren eines speziellen und reichhaltigen Angebotes, welches den Kindern eine optimale Entwicklung ermöglichen soll. Doch wer ist vorerst einmal dieser Verein Heilpädagogischer Grossfamilien? Darüber können wir uns im Konzept orientieren, welches in revidierter Fassung vorliegt.

Wir begannen als erste Vereinigung im Jahre 1976 mit der Vorbereitung und dem Aufbau eines Verbundsystems von Arbeits- und Lebensgemeinschaften für sozial benachteiligte junge Menschen, welche in familienähnlichem Rahmen mit sozialpädagogisch ausgebildeten Pflegeeltern zusammenleben. Wir beabsichtigten, ein ergänzendes Betreuungsmodell zu den bestehenden Heimen zu entwickeln, weil wir in der kinderpsychiatrischen Behandlung erlebten, dass die bestehenden Heimstrukturen aufgrund der starken Personalfuktuation und der organisierten Lebensform verschiedenen Bedürfnissen von Kindern nicht gerecht werden können. Wir wollten ein Fremdplatzierungsangebot entwickeln, welches Erwachsenen und Kindern ein langfristiges Zusammenleben in einer möglichst natürlichen Umwelt ermöglicht.

1976 haben wir einen Verein aufgebaut, welcher pädagogisch ausgebildeten Ehepaaren eine Infrastruktur zur Verfügung stellt und ihnen die Möglichkeit gibt, in enger Zusammenarbeit mit andern Familien Ihre Arbeits- und Lebensgemeinschaft mit Kindern aufzubauen.

Bis heute haben sich vier Teams mit heilpädagogischen Grossfamilien und zugehöriger Sonderschule gebildet, welche mit Unterstützung unseres Vereins Pflegekinder und Kinder, welche durch unsere Unterstützung nicht ausserhalb der eigenen Familie plazierte werden müssen, betreuen.

Was uns ermutigt, ist die Tatsache, dass im Zeitraum von 1976 bis 1994 zirka 60 Kinder aufgenommen wurden, wovon bis auf wenige Kinder und Jugendliche alle in den Familiengemeinschaften mitgetragen werden konnten. In einigen Fällen musste ein anderer Weg gefunden werden. Manche dieser jungen Menschen sind nun bereits im selbständigen Leben und stehen weiterhin in Kontakt mit ihren Pflegeeltern.

Dazu kommen zirka 30 Kinder, die an unseren Tagessonderschulen individuell gefördert werden, und deren Familien wir begleiten und aktiv in den Schulalltag miteinbeziehen. Die Entwicklung unserer Aufgabe macht immer mehr deutlich, dass eine Fremdplatzierung für jedes Kind einen tiefen Einschnitt in dessen Leben bedeutet, und wir dies deshalb nur bejahen können, wenn alle unterstützenden Massnahmen eine emotionell verlässliche Beziehung der Eltern zu den eigenen Kindern nicht zulässt. Es ist ermutigend festzustellen, dass es in unseren Tagessonderschulen möglich ist, die natürliche Familie in ihrer Elternaufgabe aktiv zu unterstützen und auf diese Weise vielen Kindern das Aufwachsen ausserhalb der eigenen Familie erspart bleibt. Ein beachtlicher Teil dieser Kinder konnte nach einigen Jahren den Einstieg in die öffentliche Schule wieder finden und einen regulären Schulabschluss an der Real-, Sekundarschule oder am Gymnasium absolvieren.

Die Leiterpaare sind sich selbst und ihren Familien treu geblieben und

konnten bisher die Konstanz in der Betreuung «ihrer» Kinder gewährleisten. Dies gibt allen Beteiligten – Kindern und Erwachsenen – eine grundlegende Sicherheit auch für den weiteren Weg; einfach da an Ort und Stelle zu sein, die «Verantwortung» nicht abzugeben, wenn es in der Familie kriselt. Dies ist für alle eine wichtige, aber manchmal hart erkämpfte Erfahrung; gerade für unsere Kinder, die ja häufig erlebt haben, dass Konflikte zum Abbruch von Beziehungen führen können.

Glück hatten wir bis heute auch mit allen Hausvermietern: Bis auf ein Schulhaus sind alle Liegenschaften gemietet. Es gelang uns immer wieder, geeignete Unterkünfte zu finden.

Erfreulich ist für uns, dass dieses Betreuungsmodell sich in der Schweiz, aber auch im Ausland stark verbreitet hat. Wir konnten in den letzten Jahren mehreren Gruppen unser Know-how zur Verfügung stellen. Zurzeit bestehen in der Schweiz zirka 60 heilpädagogische Grossfamilien, in denen zirka 200 Kinder aufwachsen können. Zwischen den regionalen Vereinen findet ein loser Zusammenhang statt, deren Vertreter sich gelegentlich treffen und neben Informationsaustausch eine gesamtschweizerische Tagung durchführen.

Wir hoffen, auch in Zukunft unsere Arbeit in der Unterstützung der bestehenden Familien und in der Unterstützung neuer Teams beim Aufbau ihrer Arbeits- und Lebensgemeinschaft fortsetzen zu können:

Die Weiterentwicklung unseres Auftrages ist nach wie vor abhängig von Menschen, die sich für eine solche langfristige Aufgabe zur Verfügung stellen und die persönlichen Voraussetzungen dafür mitbringen. Es ist für uns ein wichtiges Prinzip geblieben, dass wir erst in der Lage sind, beim Aufbau einer Lebensgemeinschaft für Kinder mitzuhelfen, wenn Menschen für diese Aufgabe zur Verfügung stehen. Jedes Leben ist pionierhaft, deshalb ist im besonderen der junge Mensch auf verlässliche, menschliche Beziehungen angewiesen, die ihm als Begleitung langfristig zur Verfügung stehen.

Menü

Vorwort
 Apéro
 Amuse-bouche
 Vorspeise
 Suppe
 Salat
 Erstes Hauptgericht
 Sorbet
 Zweites Hauptgericht
 Dessert
 Kaffee, Friandise
 Digestif, Zigarre
 Rezept

Apéro

Appetitanregendes Getränk, das besonders vor dem Essen getrunken wird, magenöffnend.

Grundsätzliche Platznachfrage von Eltern, Fürsorgestellten, Heimen, Kinderärzten und -psychiatern, Schulpsychologen, ...

Erster Informationsaustausch

Beim ersten Informationsgespräch werden hauptsächlich Fragen zu den folgenden Punkten gestellt:

Alter, Geschlecht – bisheriger Lebensweg des Kindes – Bezugspersonen – Indikation (Gründe für eine Fremdplatzierung) – Dauer der Fremdplatzierung – rechtliche Situation – Berichte, Abklärungen über das Kind – Finanzierungsfragen

Weitere Abmachungen

Nach diesem ersten Informationsgespräch wird über das weitere Vorgehen entschieden:

entweder: Absprachen über einen ersten Kontakt mit dem Kind (zu Hause, im Spital, im Heim oder in der Grossfamilie)

oder: Weitere Schritte sind nicht notwendig, da eine Platzierung in eine Grossfamilie nicht in Frage kommt.

Amuse-bouche

Appetitshäppchen, vom Hause offeriert

Erster kurzer Kontakt mit dem Kind

Das Kind besucht die Grossfamilie in Begleitung von Vater, Mutter, Familienangehörigen, Amtspersonen, Erziehern.

Das Kind sammelt erste Eindrücke über die Personen und die Wohnsituation in der Grossfamilie.

Die Grossfamilieneltern erhalten erste Eindrücke vom Kind.

Sympathien und Antipatien spielen.

Die Grossfamilieneltern besuchen das Kind in seiner derzeitigen Lebenssituation:

Zu Hause (bei Mutter, Vater, Verwandten)
 im Heim (Beobachtungsstation)
 im Spital

Das Kind und die möglichen Pflegeeltern erhalten erste Eindrücke voneinander. Sympathien/Antipathien spielen.

Vereinbarungen über weitere Kontakte und Begegnungen

Nach dieser ersten kurzen Begegnung wird ein weiterer Besuch oder eine «Schnupperzeit» von einer oder von mehreren Wochen vereinbart.

Es kann sich auch zeigen, dass das Aufnahmeverfahren nicht mehr weiter verfolgt werden sollte.

Vorspeise

Ouvertüre für das grosse Mahl; die grosse Versuchung: neugierig machen auf das, was kommt.

Das Kind kommt zu einem begrenzten Schnupperaufenthalt für eine oder mehrere Wochen in die Grossfamilie.

Konkrete gegenseitige Begegnung im Alltag der Grossfamilie:

Erfahrungen mit einem anderen Lebensrhythmus

Konfrontation mit anderen Normen und Werten

Suche nach dem Platz innerhalb des bestehenden sozialen Gefüges

Erste Erfahrungen mit Angenommensein oder mit Ablehnung

Gegenseitige Testsituation

Erste Kontakte mit der Schule sind möglich

Erhöhte Aufmerksamkeit der Grossfamilieneltern

Können wir uns vorstellen, mit diesem Kind zusammenzuleben?

Können wir dem Kind das geben, was es braucht?

Können wir mit den Bezugspersonen des Kindes zusammenarbeiten?

Braucht das Kind unsere Schule?

Welche andere Platzierungsmöglichkeiten gibt es für das Kind?

Suppe

Flüssige Vorspeise, oft undurchsichtig, trüb; wird gerne als Restenverwertung benutzt; wird nicht zu heiss gegessen, wie sie gekocht ist; muss ausgelöffelt werden.

Eine Grossfamilie wächst

Jedesmal, wenn ein «neues Kind» zu unserer Familie stiess, war es für uns alle ein gewaltiges Erlebnis. Die Offenheit für all das Neue war aber auch

gekoppelt mit der Angst, etwas zu verlieren. Die Freude an einem neuen Spielkameraden und die Befürchtung, (noch) mehr teilen zu müssen, waren nahe beieinander.

Jedesmal wurde viel erzählt und gefragt: Wo war ich vorher? Und noch vorher? Wie kam ich zur Welt? Die Frage nach der eigenen Herkunft, nach den eigenen Wurzeln tauchte immer wieder auf.

Für das Kind, das in die Grossfamilie kommt, bedeutet die neue Situation grundsätzlich eine grosse Verunsicherung. Auch wenn es sich auf das neue Zuhause freut, ist es nie seine ureigene Entscheidung, hier wirklich leben zu wollen. Es erfährt hautnah, dass es nicht in seiner eigenen Familie, bei seiner eigenen Mutter leben kann. Warum Nicht? Alle unsere Antworten können nur ungenügend sein. Heimweh zu haben und unter dieser Trennung zu leiden ist eine Realität des Pflegekindes, auch wenn es ihm gelingt, sich in seinem neuen Lebensraum wohlfühlen.

Das Einleben in die grosse Familiengemeinschaft fordert viel vom Kind. Das Kind erfährt ein hohes Mass an Zuwendung und Aufmerksamkeit, aber auch an Kontrolle.

Salat

Ein erfrischendes Durcheinander; vitaminreiche farbige Mischung verschiedener Blätter und Früchte, welche nicht zu lange in der Dressing liegen sollten, sondern werden sie welk und lahm ...

Die Grossfamilie ist komplett

Die Familie hat ihre Zusammensetzung gefunden! Sich streiten und wieder versöhnen, etwas teilen und etwas anderes ganz für sich behalten wollen! Es ist ein frisches, buntes Durcheinander!

In diese Zeit fallen viele unvergessliche Grossfamilienerlebnisse: Kindergeburtstage, gemeinsame Ferien, Ausflüge. Wie viele Geschichten haben wir in dieser Zeit vorgelesen! Ein munterer frischer Betrieb herrscht in Haus und Garten.

In diese Zeit fällt für unsere Kinder auch der Beginn einer neuen Lebensphase: Eintritt in Kindergarten und Schule, Mitgliedschaft in einem Verein im Dorf. Erlebnisse und Erfahrungen von ausserhalb bereichern das Leben in der Familie.

Erstes Hauptgericht

«Grosse pièce», Schwerpunkt des Menüs, welcher etwas länger zu beißen gibt.

Die Grossfamilie bleibt eine «besondere» Familie

Der Alltag einer Grossfamilie unterscheidet sich – von Gussen betrachtet – nicht wesentlich vom Alltag anderer Familien. Organisation und Planung sind notwendig, Diskussionen und Erklärungen unerlässlich. Regeln nützlich, um in all den grösseren und kleineren Anforderungen des Alltags bestehen zu können. Der Versuch der (Pflege-)Eltern, alle Bedürfnisse zu erkennen, zu hören und zu befriedigen, gelingt unterschiedlich.

Sorbet

Wohltuende und erquickende Erfrischung, Wassereis, manchmal angereichert mit einem «Schuss».

Erfrischungen wie das Sorbet im mehrgängigen Menü soll es auch in unserem Alltag geben. Für uns gibt es drei verschiedene Arten, ein Sorbet zu geniessen:

- Erfrischung als Konsumation
- sich erfrischen als Aktivität
- sich erfrischen lassen als passive Tätigkeit

Eine **Erfrischung** kann der Genuss einer kulturellen Veranstaltung sein, welche uns als Seelennahrung dient, um in Harmonie zu bleiben. Auch der Harmonie oder dem Gleichgewicht von Geben und Bekommen schöpfen wir Mut und Kraft für neue Aufgaben. Wenn wir an einem Tag etwas Schönes zu uns genommen haben, fühlen wir uns erfrischt und können ihn voll Freude und innerer Zufriedenheit geniessen. Leider vergessen wir im Alltag oftmals, was uns gut täte, oder wir finden einfach keine Zeit dazu, obwohl es so wohltuend wäre.

Supervisionen, Fallbesprechungen und Therapien bezeichnen wir als **«sich erfrischen»** und betrachten sie als unsere Psychohygiene. Wie viele Verletzungen – welche kleinere und grössere Narben hinterlassen – geschehen doch täglich! Es ist nicht leicht, immer wieder über die eigenen Unzulänglichkeiten zu stolpern. Oft fühlen wir uns gedrängt, diese in einem Tempo anzugehen, welches uns nicht unbedingt entspricht. Und doch sind es leider gerade die Gelegenheiten zu diesen Erfrischungen, welche wir jeweils als erste aus unserem Zeitplan streichen.

«Sich erfrischen lassen» sehen wir als «getragen werden» im Team oder im Freundes- und Bekanntenkreis. Immer wieder stellen wir fest, dass andere an ähnlichen Situationen hängen bleiben. Wir können Verständnis erfahren und bekommen oft Ratschläge

und Hilfe. Diese wohltuenden Erfrischungen stellen für uns die Motivation dar, stets als Team zusammen zu arbeiten. Alleine wäre dieser Alltag für uns nicht zu bewältigen.

Wer schon genug gegessen hat, kann das Sorbet bereits als abschliessendes Dessert betrachten. Doch wir haben momentan noch Appetit auf mehr!

Ein Sorbet als Zwischengang in einem reichhaltigen Menü ist sicher etwas Spezielles. Wir nehmen täglich schwere Kost zu uns. Würden wir aber öfter «Löffeli um Löffeli» von dieser Erfrischungsmöglichkeit Gebrauch machen, so wäre dies für unseren Geist und unseren Körper sicher sehr erquickend und wohltuend. Wenn wir das Sorbet im Sinn von Psychohygiene mit der regelmässigen Reinhaltung unseres Haushaltes gleichsetzen, wollen wir darauf bedacht sein, dass wir uns öfter diese Erfrischung gönnen.

Zweites Hauptgericht

«Plat de Résistance», zweiter Schwerpunkt des Menüs, welcher etwas länger in Erinnerung bleiben soll.

Schon kommt das zweite Hauptgericht. Wie schnell – fast zu schnell – das geht!

Was präsentiert sich alles auf diesem Teller? Eine riesige Portion jedenfalls!

Es ist wirklich eine riesige Portion, welche auf diesem Teller liegt. Ich weiss gar nicht, welche Happen ich essen mag und ob ich alles verdauen kann. Einiges stösst mir jetzt schon auf. Was kann ich meinem Magen noch zumuten?

Wer hilft mir beim Essen?

Ende der Schulzeit – Ende der Grossfamilienzeit? – Berufsabklärung, -wahl, -entscheid – Familienleben, Freiheit, Unabhängigkeit, Ablösung – Geld verdienen – Woher komme ich? – Wohin will ich? – Wohin gehöre ich? – Eigenständigkeit und Eigenverantwortung – Wo bin ich zu Hause? – Hilfe und Unterstützung – Wo wohne ich während der Berufsausbildung? – Realität, Träume, Phantasien.

Dessert

Käse, Früchte oder Süßspeise

In der Grossfamilie kommt jetzt der Zeitpunkt, wo die jungen Menschen persönliche Entscheidungen selber treffen. Sie wählen, was ihnen am besten bekommt oder was sie «gluschtet».

Käse: geformt, von Zeit zu Zeit gesalzen und gewendet; gelagert, gepflegt, gereift; hart oder weich.

Will ich wirklich noch in der bisherigen Form mein Leben weiter gestalten? Habe ich nicht unterdessen genügend Pflege bekommen? Ich bin doch gut gelagert und bemerkenswert gereift!

Käse ist so normal, so bieder und farblos. Ob hart oder weich: Käse ist einfach Käse! Davon habe ich genug gegessen. Er ist schwer verdaulich und könnte mir am Ende noch aufliegen.

Früchte: Birnen, Trauben, Orangen, Bananen, Melonen, Kiwi, ...

Früchte «gluschten» mich. Sie sind leicht verdaulich. Sie enthalten abwechslungsreiche Geschmacksrichtungen, Farben, Süsse, ja sogar Exotik. Genau das suche ich! Ich könnte jetzt ja auch bei meiner Herkunftsfamilie wieder einmal einen Bissen probieren!

Ich weiss, dass wir in der Grossfamilie viel «Gutes» zusammen gegessen haben. Jetzt möchte ich mir mein Menü für die Berufsausbildung selber zusammenstellen.

Ich wage den Schritt zurück in meine Herkunftsfamilie. Ob ich wohl endlich die Seelennahrung erhalte, nach welcher ich mich all die Jahre gesehnt habe!

Süßspeise, Gebäck oder Ähnliches

Ich stehe in der Berufsausbildung. Schön sieht meine «süsse Speise» aus: harte (Lehrlings-)Arbeit verrichten, Kostgängerrolle erleben, Eigenverantwortung übernehmen, Lohn einteilen, neue Freundschaften schliessen, die erste grosse Liebe erleben, volljährig werden, ...

So, jetzt bin ich satt. Doch, doch, es war gut. Ich weiss noch nicht, ob ich dieses Lokal wieder einmal aufsuchen werde. Beim nächsten Mal würde ich mir etwas Einfacheres bestellen. Es gefällt mir zwar, bewirtet und verwöhnt zu werden. Aber was das alles gekostet hat! Wenn ich ehrlich bin, verkehre ich halt doch lieber in der unkomplizierten, lauten und manchmal etwas qualmigen «Beiz» von nebenan. Und auf die umfangreiche Manükarte – auf welcher ich sowieso nicht alles verstehe – kann ich locker verzichten.

Kaffee, Friandise

Koffeinhaltiges Getränk zur Abrundung des Mahles. Der bittere Geschmack lässt sich mit Zucker oder Rahm verfeinern und wird mit einem liebevoll hergerichteten süssen Leckerbissen serviert. Die Tafel ist aufgehoben! Wo möglich wird der Kaffee in einer anderen Lokalität eingenommen.

GROSSFAMILIEN

Eigenständigkeit und Selbständigkeit sind jetzt angesagt. Die Loslösung von der Grossfamilie ermöglicht dem jungen Menschen mehr Eigenverantwortung.

Die Grossfamilieneltern unterstützen und beraten den jungen Menschen bei der Suche nach einer eigenen Wohnung. Sie hören ihm zu und respektieren und achten seinen eigenen Weg.

Auch die Grossfamilieneltern lösen sich von ihrer Familie. Sie übernehmen neue Aufgaben ausserhalb der Familie.

Digestif, Zigarre

Verdauungsförderndes, alkoholhaltiges Getränk. Dazu Raucherwaren, stabförmig gewickelte Tabakerzeugnisse.

Kontakte und Begegnungen nach der Grossfamilienzeit

Ein vielfältiges Angebot an Spirituosen und Raucherwaren steht zur Verfügung.

Auch nach der Grossfamilienzeit bleibt das Haus offen für Kontakte und Begegnungen.

Die neue Lebenssituation und neue Beziehungen bestimmen die Art und die Intensität der Kontakte. Das Kontaktbedürfnis zu den Grossfamilieneltern und unter den ehemaligen Pflege-

kindern ist unterschiedlich. Die Begegnungen können aus verschiedenen Anlässen stattfinden:

- Beratung in Lebensfragen
- Beratung in Krisensituationen (Finanzfragen)
- Aussprache über die vergangene gemeinsame Zeit
- Familienfeste und Einladungen
- Unterstützung bei Wohnungswechsel
- Unterstützung bei administrativen Fragen

Zug um Zug rauchen wir die feine Zigarre. Zwischendurch geht sie immer wieder aus.

Bleiben wir für die Jugendlichen nach der Grossfamilienzeit eine Art Fachautorität? Verhindert dies echte partnerschaftliche Begegnungen?

Eine neue Verbindungsebene entsteht oft – wenn die Pflegekinder eigene Kinder haben – über Erziehungsdiskussionen und über die Grosselternfunktion. Diese Erziehungsdiskussionen ermöglichen ein Stück weit die Verarbeitung der gemeinsamen Grossfamilien-geschichte.

Schluck um Schluck geniessen wir den Digestif. Die Verdauung des Eingenommenen wird angeregt.

Rezept für eine Grossfamilie

Man nehme pro Familienmitglied:

- 1 Paar Schweiss-Socken
- 1 Handvoll feingeraspelte streikende Waschmaschinen
- etwas fehlendes WC-Papier alles in einer verkrusteten Pfanne anbraten, mit 2 Esslöffeln Familiengemeinschaft abschrecken.

Je nach Geschmack mit einer Prise verstaubtem Wissen oder einigen Computerviren abschmecken, zu einem zähen Brei einkochen.

Man dämpfe einige ätzende Geschwister in Essig und menge sie unter den Brei, würze mit anregenden Diskussionen über Taschengeld, Fernseh-sendungen oder mit einer Alpsteinwanderung.

Zum Abkühlen ins Wohnzimmer stellen und als Sonntagsfrühstück cool servieren, am besten mit einem Glas Schwimmbadwasser Marke «Säntis-park».

Vorsicht! Dies ist kein Heilmittel. Dieses Gericht enthält mehr als 0,8 % Wut-anfälle!

Lassen Sie sich von einer Fachperson beraten! ■

Kinder- und Jugendheime BL:**QUALITÄTSSICHERUNG DURCH FÜHRUNGSKURS**

Am 26. November 1996 konnten die 11 Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer des ersten Führungskurses für Gruppenleitung ihre Kursbestätigung in Empfang nehmen. Organisatorin dieses Kurses war die HEBL, Konferenz der Heimleitungen der Kinder- und Jugendheime im stationären Bereich Baselland. Die HEBL engagierte Beat Rutishauser als Kursleiter. Kursinhalt und Ziel war es, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, welche in den Führungsstrukturen unserer Heime eine Gruppe leiten, zu befähigen, moderne Führungsinstrumente umzusetzen und in den Teams anzuwenden. In 42 theoretischen Lektionen eigneten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das notwendige Fachwissen an. Sie vertieften und erprobten in weiteren 48 Lektionen ihr Können am Arbeitsplatz unter Einbezug des Institutionsauf-

trages und des Heimalltages. Die Kursbestätigung, ausgestellt durch die HEBL und mitunterzeichnet durch R. Broder, Leiter des Jugendsozialdienstes Baselland, konnte im Rahmen einer Abschlussfeier im Schulheim Schillingsrain übergeben werden an: Eveline Niederer, Kinderheim Laufen / Sabine Stuber-Heinemann, Verein Wohngruppen BL Liestal und Hölstein / Blanche Schwebelen und Herrn Marek Setlik, Schulheim Sommerau Rümelingen / Emil Metthez, Schulheim Schillingsrain Liestal / Bernadette Näf-Emmenegger, Schulheim Leiern, Gelterkinden / Sabine Brunner und Sylvia Eschenbacher, Kinderheim Seltisberg / Gertrud Weiss, Wohngruppe für behinderte Kinder Münchenstein / Cornelia Wiederkehr, Landschule Röserental, Liestal / Atilla Velte, Wolfbrunnen, Lausen.

GEBORGENHEIT UND SICHERHEIT FÜR ALLE KRANKEN

Der TAG DER KRANKEN vom Sonntag, 2. März 1997, steht unter dem Motto «Geborgenheit und Sicherheit für alle Kranken». Am Krankensonntag wird sich Bundespräsident Arnold Koller über Radio und Fernsehen an die Bevölkerung wenden. Den Presseauftrag hat Frau Maria Anesini-Walliser verfasst.

«Der kranke Mensch hat Anspruch auf moralische und seelische Sicherheit, auf ein stabiles und soziales Beziehungsnetz. Vor allem aber braucht er Freundschaften, auf die er zählen kann. Versuchen wir doch, Mitgefühl, Wärme und Schutz zu spenden. Versuchen wir doch, den kranken Mitmenschen nahe zu sein – 365 Tage im Jahr und ganz besonders am Tag der Kranken!»

Das Zentralkomitee TAG DER KRANKEN, in dem die 17 wichtigsten Organisationen des Gesundheitswesens zusammengefasst sind, appelliert an alle Vereine, Schulen, Organisationen, Kirchen und Private, den TAG DER KRANKEN 1997 zu unterstützen und besonders an diesem Tag unsere kranken Mitbürger (vor allem die Langzeitpatienten, die Betagten und die kranken Kinder) zu besuchen, aufzumuntern und ihnen ein Zeichen der Liebe zu erweisen.

ZENTRAKKOMITEE TAG DER KRANKEN